

Ich kostete das Essen, das ich in den Baracken sah, es war da reichlich und wohl geordnet, beinahe zu sehr, denn die Luft war voll von Knoblauch, wie in einem Hospital. Es klang vielleicht wunderbar, aber das Ganze machte den Eindruck eines Herrenhauses, — Überlegung für ungeliebte Patienten. Diese Männer, die die einen schwächer, die anderen launiger, umhergingen und von denen sich manche zu schamlosen Gruppen sammelten, während dann wieder hier und da einer einarmig hand und nachsah: das war wirklich, als wenn man sich im Garten eines Hauses von Geisteskranken befände. Dazu auch noch der Art in langen weißen Kittel, der mit einzelnen sprach. Wir gingen weiter. Schließlich sah ich viele, die mit einem Tisch lagen und standen. „Sie spielen Karten“, sagte mein Führer. „Sie spielen sogar falsch.“ fügte er mit einem Lächeln hinzu. „Wir haben deswegen zwei Kassen eingeschlossen und in Zellen eingesperrt. Sie erwarten ihre Strafe.“

Der Kommandant zeigte mir mehrere offene, in deutscher Sprache geschriebene Briefe, die mit der Post in die verschiedenen Baracken gebracht werden sollten. Ich habe mir einen abgeschrieben — hier ist er: „Kleine Wangs, ich hoffe, Du erhältst diesen Brief über einen neutralen Staat. Ich leide nicht übermäßig. Ich leide an Sehnsucht nach Dir. Ich meine dir. Ich denke hier, alle können Dich mir nehmen, so weit bin ich fort. Gott, unser guter Gott — mag er mich Dich bald wiedersehen lassen. Ich liebe Dich. Dein Mann Peter.“ So ist das Bildchen in der Mitte ja, lieber Mann, das täuschen wir alle — denn dann ist der große Friede niedergelegt.

Der erste Verkehr im Panamakanal.

Eine „romantische Ironie“ nennen amerikanische Blätter die Tatsache, daß der Panamakanal für den Weltverkehr in dem Augenblick eröffnet wird, da es keinen Handel für ihn gibt. Die glückliche Vollendung dieses gewaltigen Friedenswerkes hat sich lang und langsam vollzogen; die große Eröffnungsfeier hat man bis auf den nächsten Frühling verlegt. Zur festgesetzten Zeit verließ der Dampfer „Ancor“ die Stadt Colon, so schilbert die New Yorker World die Eröffnung des Kanals, „passierte die Schleusen und gelangte unterhalb von zehn Stunden in die Wasser des stillen Ozeans bei Panama. Innerhalb von 24 Stunden hatte eine kleine Flotte von Handelschiffen ihre Durchfahrt gemacht. Nun liegt der Kanal offen für alle Völker der Welt unter gleichen Bedingungen. Diese Gerechtigkeit bedeutet einen nicht minder einträchtlichen moralischen Triumph als der materielle Sieg, der von den Ingenieuren über die Natur errungen wurde.“ Die Amerikaner sind voll Stolz darüber, daß sie dadurch der Welt, die durch andere Völker jetzt so viel Schaden erleidet, mit diesem Kanal ein segensreiches Geschenk gemacht haben.

Daneben wird die Bedeutung des Panama-Kanals für den Krieg viel erörtert. Man betont, daß der Kanal neutral bleiben muß. „Die Kriegsschiffe jeder der Nationen, die jetzt im Kriege sind, können den Kanal unter bestimmten Bedingungen benutzen; dabei ist ihnen natürlich verboten, ihn zu blockieren, in ihm irgend ein Kriegsschiff auszuheben oder eine feindselige Handlung zu vollbringen. Fahrzeuge der Kriegführenden dürfen sich nach den Bestimmungen nicht mit Lebensmitteln oder irgendwelchen Waren versorgen, die über das Meer hinausgehen, das sie notwendig brauchen. Die Durchfahrt solcher Fahrzeuge soll mit möglichster Beschleunigung erfolgen und nur mit solchen Unterbrechungen, wie sie durch den Dienst für Kanal erfordert werden. Keiner der Kriegführenden darf hier Truppen, Munition oder Kriegsmaterial einladen oder anlanden. Außerdem wird gefordert, daß die Kriegsschiffe eines kriegführenden Staates in den im Kanal herumliegenden Gewässern nicht länger als 24 Stunden bleiben, ausgenommen im Falle einer Schiffskatastrophe. Ein Kriegsschiff einer kriegführenden Nation darf den Kanal nicht passieren, bevor nicht 24 Stunden seit der Durchfahrt eines Kriegsschiffes einer kriegführenden Nation verstrichen sind.“

Ein Feldbrief aus dem Osten

Wird von der „N. B. Z.“ veröffentlicht:

Du... willst Du von mir einen Schlachtenbericht haben, den kann ich Dir aber im Brief schlecht schildern, doch will ich es versuchen, so gut es geht. Nach andauernd strengen und langen Märschen kamen wir am 25. August, abends gegen 8 Uhr, ins Haupt. Das ganze Regiment bezog Vorposten. Das erste Bataillon, besonders (wie immer) die 1. Kompanie, am rechten Flügel gegen den Feind. Es war uns von unsern Dragoonern gemeldet, daß er das Dorf A. schon besetzt hätte und sich im Marsch auf B. befände. Wir befanden uns ungefähr 6 Kilometer von A., das nächste Dorf hieß B. Wir kochten ab. Die Bewohner hatten alles Vieh, Pferde, Kühe, Schafe, Schweine und Geflügel im Stroh gelassen. Dieses lief hungrig im Felde umher. Raum hatten wir Jestre gehabt und uns zur Ruhe begeben, als alarmiert wurde.

Wir besetzten vor uns eine Höhe, von der wir uns im Falle eines Angriffs auf das Gros zurückziehen konnten. In der Nacht kamen Bataillone zurück und meldeten, daß der Feind vor uns, 200 bis 300 Meter entfernt, von Russen besetzt sei. Der Bataillon waren die Pferde unter dem Feind weggelassen. Als es nun hell wurde, dachten wir, die Russen würden uns angreifen. Wir konnten nicht angreifen, wir warteten auf die Verstärkung des... Korps, welches endlich nach langem Warten um 7 Uhr eintraf. Auch jetzt blieb es noch für uns, ein Mann muß gegen fünf kämpfen. Als die Russen unsere Linien passierten, meldete unsere Kompanie dem Führer, einen ganz jungen Leutnant, daß sie nicht weiter teilen sollten, der ganze Wald sei von den Russen besetzt. Darauf sagte der Leutnant zu seinen Leuten, dann wollen wir mal sehen, wo sie stehen. Im Gelände ging es gegen den Wald vor, aus dem ihnen ein mörderisches Feuer entgegenbrach. Trotzdem wurden die Russen von unseren Soldaten attackiert und aus dem Walde vertrieben. Unsere Leute gingen direkt wild dran und in kurzer Zeit war das Gefecht im Gange. Unsere Landwehr-Brigade mußte zurück. Wir wurden um einen großen See zum Feinde in die linke Flanke geführt. Einen russischen Offizier hatten unsere Leute schon früh des Morgens gefangen. Derselbe erzählte, daß unsere Artillerie vorzüglich treffe. Gegen 4 Uhr nachmittags gingen auch wir vor. Jetzt erst begann dann das große Infanterie-Gefecht, bisher war es nur hauptsächlich die Artillerie, die gekämpft hatte. Die russische Artillerie und auch die Maschinengewehre schossen sehr gut. Dagegen die Infanterie schlecht. Alle Geschosse gingen über unsere Köpfe hinweg und nur wenige trafen. Der Feind war an diesem Tage besonders hartnäckig, er hatte sich bis über die Ohren eingegraben und war sehr schwer zu sehen, denn die Uniform ist auch sehr grau. Die feindlichen Maschinengewehre hatten sich gut aufgestellt und brachten unseren vorgehenden Reihen schwere Verluste bei. Unsere Kompanie blieb vorläufig noch in Deckung liegen, es sollte die Sturmkompanie sein. Wir brauchten nicht lange zu liegen, da kam das Signal: Seitengewehr pfeifen auf, und mit Hurra ging es drauf auf den Feind. Wenn die Russen sahen, daß sie an unsere Seitengewehre schossen, warfen sie die Waffen fort, hoben die Hände in die Höhe und ergaben sich. Es hatte in den Reihen des Feindes viele Tote gegeben. Sie lagen haufenweise umher. In einem kleinen See war eine vollständige Brücke von ihren Leichen. Lange aber sollte es mir nicht vergnügen sein, so in Reich und Glück weiter zu kämpfen, nach dem 4. und 5. Sturm trat auch das Gefecht und ich hörte zuhause. Ich hörte noch, der Feind flieht, dann verlor ich die Besinnung. Als ich daraus erwachte, war ein Krankenwagen bei mir, unter seiner Unterbringung ging ich zu Fuß zum Verbandspalast. Wir blieben hier liegen auf Wägen, mit einer Decke zugedeckt, bis zum anderen Morgen.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 22. September 1914.

Auf dem Felde der Ehre gefallen.

(Aus Hessen und den Nachbargebieten.)

Unteroff. d. Res. Postamt Karl Henn, Inf.-Regt. 116 aus Komrod. — Hauptm. d. Res. u. Ober-Postpräfekt Reinhold Baumgarten, Inf.-Regt. 118 aus Darmstadt. — Kanonier Karl Beil aus Gerbheim. — Lt. d. Res. Oberleutnant Ernst Keller, Inf.-Regt. 116 aus Gießen. — Bismarckweibel d. Res. Oberleutnant Wilh. Wild, Inf.-Regt. 168 aus Biedenkopf. — Bismarckweibel Heinrich Eichhorn, Landwehr-Regt. 81 aus Frankfurt a. M. — Einl.-Gefr. Max Herzberg, Inf.-Regt. 81 aus Frankfurt a. M. — Landwehrmann August Freier aus Frankfurt a. M. — Res. Frit. Hartmann, Res.-Feldart.-Regt. 25 aus Groß-Bieberau. — Landwehrmann Karl Klar, Landw.-Inf.-Regt. 81 aus Frankfurt a. M. — Soldat Carl Kunk aus Frankfurt a. M. — Res. Robert Kaminski, Inf.-Regt. 117 aus Mainz. — Bismarckweibel Heinrich Gruber, Inf.-Regt. 80 aus Rodheim v. d. D. — Hauptm. d. Landw. Dr. Paul Remb aus Worms. — Kanonier Otto Bey, Inf.-Regt. 25 aus Kefenrod. — Oberl. Eugen Haubaur, Inf.-Regt. 88 aus Mainz. — Hauptm. Ernst Kibrecht, Generalstab des 9. Res.-Korps aus Wehlar. — Unteroff. d. Landw. u. Präparandenlehrer im Gren.-Regt. 6 aus Oberkassel. — Gefr. Wilhelm Schüb, Res.-Inf.-Regt. 116 aus Oberndorf. — Russ. Peter Claudy, Inf.-Regt. 88 aus Ransbach.

„Pfarramtbesetzung. Die Großherzogin hat den von dem Grafen zu Erbach-Fürstentum auf die evangelische Pfarrstelle zu Ober-Mosau präsentierten Pfarrassistenten Friedrich Müller zu Darmstadt für diese Stelle bestätigt.“

„Ordensverleihung. Der Großherzog hat die Tapferkeitsmedaille seinem Generaladjutanten Generalleutnant von Hahn verliehen.“

„Ruhestandsvergebung. In den Ruhestand versetzt wurde der Lehrer an der Volksschule zu Giedern, Karl Schwarz, auf sein Nachsehen, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste mit Wirkung vom 1. September 1914 an und ihm aus diesem Anlaß das Silberne Kreuz des Verdienstordens Philipps des Großmütigen mit der Krone verliehen.“

„Aus dem Schuldienst. Uebertragen wurde dem Schulamtsassistenten August Ruhl aus Heidenfeld, Kreis

pen verstärkt, zu einem energischen Vorstoß über den Rhein. Es gelang den Römern, bis an die Ems vorzudringen und dabei auch die berühmte Seherin Belcda gefangen zu nehmen, die dann im Triumphzug des Imperators durch Roms Straßen geführt wurde. Aus dem Wiesbadener Märdiplom erfahren wir das genaue Datum dieser Kämpfe, hören von der besonderen Auszeichnung eines tapferen gallischen Reiters Tertius und vernehmen, daß die Originalurkunde dieses Diploms, also das eigentliche Gift des Kaisers, in Rom angeheftet wurde „auf dem Kapitol, hinter dem Hause des Romulus“, einer pietätvoll erhaltenen Hütte im Bezirk des Jupitertempels. Die Uebersetzung des Diploms lautet: „Der Imperator, Cäsar Vespasianus Augustus, Pontifex maximus mit tribunischer Vollmacht zum neunten Mal, Imperator zum neunzehnten Mal, Vater des Vaterlandes, Zensor, Konsul zum achten, designierter Konsul zum neunten Mal verleiht hiermit: Den Reitern und den Fußsoldaten, die in den sechs Schwadronen der Korici, Sigulares, Moresco, Alorum veterana, Siliana, Sulpicia sowie in der Kohorte I Flavia Hispanorum in Germanien unter Aemilius Julius Cordimus Rusticus Gallicus Kriegsdienste tun und fünfundsiebzig oder mehr Dienstjahre hinter sich haben, deren Namen auch unten vermerkt sind, das Bürgerrecht für sie selbst, ihre Kinder und Nachkommen sowie das Ehrengeld für die Frauen, die sie zur Zeit der Verleihung des Bürgerrechtes hatten oder, falls es Unverheiratete sind, für die Frauen, die sie später heiraten, wohlverstanden in jedem Einzelfalle. Gegeben am 15. April unter dem Konsuln Publius Priscus und L. Aemilius Commodus. An die Römische Schwadron, zu Händen des Präfecten Titus Staberius Secundus, Sohn des Titus von der Tribus Quirina für den Soldaten Tertius, Sohn des Marcus aus Trier. Abgeschriebenes und gedruckt nach der Erzählung, die zu Rom angebracht ist im Kapitol hinter der Hütte des Romulus.“ Der Soldat Tertius, dem mit anderen Tapferen hier die große Vergünstigung des römischen Bürgerrechtes für sich und seine Nachkommen und die Möglichkeit einer sonst den Soldaten nicht gestatteten rechtsgültigen römischen Ehe gewährt wird, hat sich augenscheinlich als Veteran in Wiesbaden angestellt, und aus seinem Kneipen umweilt des Kastells stammt das Diplom.

Bingen, eine Lehrerstelle an der Volksschule zu Ober-Mosau, Kreis Friedberg.

„Kotes Kreuz. Für die Verwundeten bietet das Kotes Kreuz um Stiefel, Socken und schwarze Hemden. Die Sachen können in der alten Klinik abgeliefert werden.“

„Herrnloser Jagdhund. Bei Großh. Postamt ist ein junger Jagdhund als herrnlos eingeliefert worden, der Eigentümer kann ihn dort in Empfang nehmen.“

„Das Großherzogliche Hessische Regimentsblatt Nr. 33 von Darmstadt, 18. September, enthält: 1. Wiederaufleben des Hessischen Militär-Sanitäts-Kreuzes vom 25. August 1870 betreffend. — 2. Bekanntmachung, Änderung der Postordnung vom 20. März 1900 betreffend. — 3. Bekanntmachung, betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh. — 4. Bekanntmachung zur Ausführung der Verordnung des Bundesrats vom 11. September 1914, betreffend das Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh. — 5. Berichtigung.“

Kreis Schotten.

— Gieselsdorf, 21. Sept. Unteroffizier Wendelin Bauer von hier, der beim Infanterie-Regiment Nr. 83 in Kassel dient, hat für vorzüglichen Aufklärungsdienst bei Miltich das Eisene Kreuz erhalten.

Kreis Wehlar.

X Ringenbach, 21. Sept. Der Winterschuldirektor Dr. Koch aus Wehlar hielt am gestrigen Sonntag bei Gastwirt Ludwig Vechel einen Vortrag über „Verhütung von Krankheiten und Fütterung unserer Tiere während des Winters“, zu dem sich ca. 60 Zuhörer eingeladen hatten.

Kreis Nassau.

h. Frankfurt a. M., 21. Sept. Der größte Umzug, den Frankfurt bisher zu verzeichnen hatte, war die jetzt beendete Ueberführung des Polizeipräsidiums vom alten Hause in das neue Heim. Das mit dem Umzug betraut gewesene Transportgeschäft S. Pöschelmann brauchte dazu 10 Tage und rund 120 große Möbelwagen.

h. Frankfurt a. M., 21. Sept. Ein Antrag der hiesigen Lebensmittel-Versorgungskommission auf Bewilligung von 106 000 Mark für den Ankauf von 1000 Schweinen wurde von der großen Kriegskommission abgelehnt. Die Schweine sollten bei den gegenwärtigen billigen Preisen abgeschachtet und als Fleischfleisch aufbereitet werden. Nach Abzug aller Unkosten hätte das Fleisch im Verkauf 75—80 Pfennig gekostet. Die Kriegskommission lehnte den Antrag aber mit der Begründung ab, daß mit dem Fleischfleisch ein zu großes Risiko verbunden sei und daß 1000 Schweine bei dem großen Fleischbedarf Frankfurts nichts zu bedeuten hätten.

h. Frankfurt a. M., 21. Sept. Da das Rhein-Nat. nische Verbandstheater unter den gegenwärtigen Umständen seinen Betrieb nicht aufrecht erhalten kann, beschloß die Verbandstheater die Einstellung des Unternehmens. Die Kassenkassette des Theaters ist durch diese Maßnahme in eine missliche Lage geraten.

h. Rom 21. Sept. Als Sonntag nachmittags ein Passagierschiff auf dem Main an dem Dorfe Dillfeld vorbeifuhr, wollte der 22-jährige Heinrich Rink von einem Boot aus den Verwundeten Viebsachen übergeben. Dabei kenterte das Boot. Der junge Mann ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Der 300-Milliarden-Krieg.

Amerikanische Blätter haben die täglichen Kosten des Weltkrieges auf 200 Millionen Mark geschätzt. Der bekannte Politiker Nikola Tesla hält jedoch diese Summe für viel zu niedrig und kommt auf Grund einer eingehenden Berechnung dazu, daß die täglichen Kosten sich auf mindestens 1500 Millionen Mark belaufen, wobei er die Kriegsausgaben mit 6—7 Monaten, rund 200 Tagen ansetzt. Die täglichen Kosten der militärischen Operationen schätzt Tesla allerdings auf nur 100 bis 120 Millionen Mark, wobei nach seiner Ansicht 20 Millionen Soldaten im Feld stehen. Größer sind schon die Verluste an privatem und öffentlichem Eigentum, wozu er auch den täglichen Verbrauch von Kriegsmaterial aller Art, einschließlich der Geschosse rechnet. Diesen Kosten beifügt Tesla auf 200 bis 300 Millionen Mark. Der Schaden, den Industrie und Handel durch den Krieg erleiden, nimmt er dann mit 20 bis 30 Prozent der gesamten Reichtümer der am Krieg beteiligten Völker an. Da sich dieser Nationalreichtum nach seiner Schätzung auf 1200 Milliarden beläuft, kann der Verlust sich nicht unter täglich 400 Millionen bewegen. Sodann erlischt der Nationalreichtum der Völker aber selbst eine nicht unbedeutende Einbuße, die Tesla mit 10 Prozent in Anrechnung bringt, was täglich 600 Millionen Mark ergibt. Als letzten, echt amerikanischen Kosten führt Tesla den Verlust an Menschenleben umgerechnet in Geldwert an. Im Weltkrieg belief sich die Zahl der Toten sowie der an Wunden und Seuchen erlegenen auf 25 Proz. der Gesamtbevölkerung. Für den Weltkrieg will Tesla bei der höheren Kultur der westeuropäischen Völker, die Kriegsausgaben leichter verbürden können, nur 15 Prozent in Anrechnung bringen. Also 3 Millionen Menschen würden dem Kriege erliegen. Da Tesla das einzelne Menschenleben mit 10 000 Mk. bewertet, würde dies eine Gesamtsumme von 30 Millionen ergeben. Diese 6 einzelnen Kosten zusammengefaßt, ergeben die täglichen Unkosten des Weltkrieges mit nahezu 1500 Millionen Mark. Bei einer Kriegsdauer von 300 Tagen würde also der Krieg allein daran beteiligten Völkern 300 Milliarden, d. h. ein Viertel ihres gesamten Nationalvermögens kosten. Unter den günstigsten Umständen kann, wie Tesla meint, diese Summe erst in 40—50 jähriger schwerer Arbeit von den betroffenen Staaten wieder eingebracht werden. Ein halbes Jahrhundert müßte also vergehen, ehe die Schäden des Weltkrieges wieder geheilt sind, vorausgesetzt, daß er nur ein halbes Jahr dauert.

Der Krieg und die amerikanische Bücherwelt.

Unter den Handelszweigen, die in Amerika durch den Krieg schwer geschädigt werden, befindet sich auch der Büchermarkt. Dabei kommt es weniger in Betracht, daß die Vereinigten Staaten von dem größten Zinnlieferanten der Welt, von England, abgeschnitten werden und daß dadurch die Metalltypen der Schmalzdrucken eine große Teuerung erleiden. Viel wichtiger ist, daß es Amerika auch allmählich an gewissen Papierorten fehlen dürfte. Die Vereinigten Staaten sind zwar zugleich Exporteure und Importeure von Papier, und zwar halten sich Export und Import die Waagschale, sie betragen etwa 1000 Tonnen täglich. Aber zum Unglück für den Buchhandel besteht der Import zum großen Teil in Buchpapier, und deshalb dürfte bald in allen Papieren, die zum Druck von Büchern verwendet werden, eine beträchtliche Teuerung eintreten. Ein großer Teil der Bücher, die auf den amerikanischen Markt kommen, ist in England gedruckt, so besonders viele illustrierte Prachtwerke und zahlreiche wissenschaftliche Bücher. Die Amerikaner, die nun im wesentlichen auf die eigene Bücherproduktion angewiesen sind, werden Augen machen, so meint die Chicagoer Evening Post, wie verändert die Buchdrucken bald aussehen werden und wie eine weitgehende literarische Umwälzung damit eingeleitet ist. „Der Charakter der Romane und Dichtungen, die jetzt gedruckt werden, wird sich von Grund auf verändern, denn man will nur noch Kriegsgeschichten hören, und es ist sehr zweifelhaft, ob bei dieser Nachfrage die wertvolle Literatur liegt. Auf der anderen Seite kann man aber hoffen, daß die bedeutenden Dichter hier einen ihrer würdigen Stoff finden werden und ihn zu wirklich künstlerischen Dichtungen gestalten können.“ Sichten so die Buchhändler und die Leser Amerikas mit Trauer auf die Folgen des Krieges für den Büchermarkt.

Ein römisches Märdiplom aus Wiesbaden.

Eine Urkunde von vaterländischer Bedeutung, die zugleich eine wichtige Geschichtsquelle für die Kämpfe der Römer mit den alten Germanen darstellt, ist das römische Märdiplom des Kaisers Vespasian, das als erster Ankauf der neugegründeten „Bereinigung der Freunde an-der-Kunst“ für das Berliner Antiquarium erworben wurde. Der neueste Heft der Antiquarischen Berichte aus den königlichen Sammlungen enthält Professor Wiegand dies interessante Dokument. Die Urkunde, die in Wiesbaden nahe dem einstigen Römerkastell zum Vorschein kam, besteht aus zwei auf beiden Seiten beschriebenen Bronzeplatten von 19,3 Zentimeter Höhe, 16 Zentimeter Breite und 2 Millimeter Dicke, die durch einen Drahtverschluß aus Bronze zusammengehalten werden. Die jetzt verlorenen wädhernen Hefel von sieben Jüngern waren durch ein halbzylindrisches Bronzeblech geschützt. Die große Bedeutung dieses Diploms für unsere römisch-germanische Geschichte besteht darin, daß hier Ereignisse, die uns bisher nur aus der Germania des Tacitus überliefert waren, durch eine mit den Vorfällen gleichzeitige Originalurkunde bestätigt werden. Nach dem siegreichen Vordringen der Germanen und der Zerrüttung der römischen Militärverwaltung um die Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts sandte Vespasian im Sommer 77 n. Chr. die niedergermanische Armee, durch spanische Trup-

Regierung versendet bereits einen entrüsteten Protest gegen den Vandalismus der deutschen Kaserne, und die Pressehege habe es schon durchgesetzt, daß die römische Kunstakademie bei der Internationalen Künstlervereinigung protestiert habe.

Das Verl. „Tagebl.“ bemerkt zu dieser Meldung: Nach allen über diesen Vorgang auch aus neutraler Quelle vorliegenden Nachrichten haben die Franzosen durch Feuer aus der Nähe der Kathedrale in den Kampf eingegriffen. Dadurch entbrenn sich ein Artillerieduell, bei dem leider Beschädigungen der Kathedrale trotz der von den Deutschen beobachteten Schonung sich nicht ganz vermeiden ließen. Die ganze Welt wünscht und hofft und ebenso wünscht und hofft das gesamte Deutsche Volk, daß es gelingen möge, bei dem Brand von Reims das herrliche Wunderwerk der Baukunst zu schützen.

*

Der Erfolg unserer Kriegsaufsätze

Telegraphen- und Fernsprechoerät, sowie Teile davon, von Luftschiffgerät aller Art, von Fahrzeugen und Teilen davon, jenseit

